



38. Marienkirche zu Danzig. 14.—15. Jahrhundert. (Originalaufnahme der Kgl. Preuß. Rehbildanstalt, Berlin.)

In der norddeutschen Tiefebene entwickelt sich bei dem Mangel von Hausteinen im Kirchen- und Profanbau die sog. Backsteingotik. Die politischen Träger dieses eigentümlichen, zu ganz außerordentlichen monumentalen Wirkungen sich erhebenden Stils sind einerseits die durch die Blüte der Hanse mächtig gewordenen Städte, anderseits der Deutschherrenorden, dessen Macht der Sitz seines Hochmeisters, die Marienburg, heute wieder eindrucksvoll verkörpert.

Der Kirchenbau entfernt sich, je weiter er nach Osten vorschreitet, um so mehr von seinem Vorbild, der Marienkirche in dem Vorort der Hanse, Lübeck. Während diese noch an dem System der äußern Strebepfeiler und der über die niedrigeren Seitenschiffe hinübergreifenden Strebebogen festhält, gibt die gewaltige Marienkirche zu Danzig (38) die basilikale Überhöhung des Mittelschiffes zugunsten der dreischiffigen Hallenkirche mit gleichfalls dreischiffigem Querhaus auf und zieht die Strebepfeiler ins Innere; die so gewonnenen nutzbaren Räume bilden einen die Seitenschiffe begleitenden Kapellenkranz. Infolgedessen steigt außen die Masse des glatten Mauerwerks mit ungehemmter Wucht empor, und erst in der Höhe des Daches beginnt, eben dadurch doppelt wirksam, die Auflösung dieser Masse in Zinnen und zierlich aufsteigenden Giebelschmuck; die schlanken Ecktürme, die von unten auf die gefährdetsten Punkte des Baues sichern, sollten mit ihren spitzen Helmen das Echo des gleichfalls mit spitzem Abschluß geplanten, durch Strebepfeiler gesicherten Hauptturmes bilden.

Von den Burgen des Deutschherrenordens kommt keine der Marienburg an Umfang und Großartigkeit der Anlage gleich; nächst ihr wirken durch ihre beherrschende Lage und durch die Geschlossenheit der ineinander übergehenden Baumasse besonders Dom und Schloß von Marienwerder (39), und selbst der in das Wiefental der Liebe keck vorspringende Danzker (Abortanlage) trägt zu diesem Gesamteindruck nicht wenig bei.

Das Kleinod der Marienburg ist der Palast des Hochmeisters (40), der in Höhe der Mittelfenster die aufgehenden Mauerpfeiler zur Erleichterung der Aussicht kühn durch gekuppelte Säulen erhebt und oben mit prächtigen Zinnen abschließt, die an den Ecktürmen kunstvoll vom Viereck zum Achteck vorkragen. Von der Kühnheit und Schönheit der von schlanken achteckigen Pfeilern getragenen Gewölbe gibt 41 einen Begriff.